

# Amer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

Abgabepreis: Durch unsere Post  
frei ins Haus monatlich 1.00 Mark.  
Bestellungen nehmen die Postämter  
und für Rußland die Postämter  
ausgegeben. — Erscheint wochentags.  
Zustellungspreis: Anschluß Nr. 33.  
Telegramme: Tageblatt Erzgebirge.

Abgabepreis: Die Lebensversicherung  
Pensionskasse für Angestellte aus Rußland  
und Ungarn 10.00 Mark, auswärtige  
Angestellte 12.00 Mark, Lebensversicherung  
10.00 Mark. Bei größeren Ab-  
schlüssen entsprechender Rabatt.

Inhaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts aus. Postfach-Nr. 1000

Nr. 238

Mittwoch, den 11. Oktober 1922

17. Jahrgang

### Deutschland und das Reparationsproblem.

Nachdem Reichsminister a. D. Schiffer im ersten Teile seines Vortrags in der Sondernummer des „Manchester Guardian“ die Stellung Frankreichs zum Reparationsproblem dargelegt hat, wendet er sich im zweiten Teil der Stellung Englands und Amerikas zu. Die Schriftleitung.

England hat sich Frankreich in den Weg geworfen, nicht um Deutschland, sondern um seiner selbst willen. Es ist wirtschaftlich daran interessiert, daß Deutschland nicht zugrunde geht. Aber noch größer ist sein politisches Interesse. Bei Beginn des Weltkrieges äußerte ein englischer Staatsmann, daß es für Deutschland besser sei, wenn England am Kriege selbst aktiv teilnehme, als wenn es draußen bleibe, weil es leichter zu gegebener Zeit zu seinen Gunsten eintreten könnte. England hat diesen Zeitpunkt verpaßt. Es hat nicht so rechtzeitig genug gerufen, daß Rußland und Deutschland kräftig genug geblieben wären, um Frankreich ein Gegengewicht zu bieten. Daher Englands Werben um Rußland; daher Englands Eintreten für Deutschland. Weiblen Deutschland und Rußland dauernd ausgeschaltet, so ist Frankreich auf dem Kontinent allmächtig, England herausgedrückt und in schwieriger Lage gegenüber Amerika und Japan. Aber ob England willens oder auch nur imstande ist, seinen Widerstand gegenüber Frankreich bis zum letzten durchzusetzen, erscheint zum mindesten recht zweifelhaft. Will oder kann es das nicht tun, so könnte sein Eintreten für Deutschland eher schädlich als nützlich wirken; denn dann wird Deutschland in den englisch-französischen Interessengegensatz hineingezogen und Frankreich nur zu geneigt sein, auch das, was es allenfalls vielleicht Deutschland allein bewilligt hätte, ihm zu verlagern, wenn es dadurch Englands Position kräftigen würde. Frankreich ist jetzt sehr stark. Es nimmt gleichzeitig Rebanché für Sadowa, Sedan und für Paschoda. Nicht bloß politisch und militärisch, sondern auch moralisch macht es gegen England Front. Es weist darauf hin, daß England sein Schicksal ins Trockene gebracht habe; Deutschlands Flotte liege auf dem Meeresgrunde, Deutschlands Kolonien seien ihm genommen, Deutschlands ausländische Handelsniederlassungen ausgelöscht, seine Güter haben Beschlagnahme; und jetzt wolle dieses saturierte England das zerstückte Frankreich hindern, zu dem Seinigen zu kommen? Fühlt England sich bedroht, so glaubt Frankreich sich betrogen. Für Deutschland aber sprang aus diesem Konflikt bisher noch nichts heraus.

Aber Amerika kann und soll helfen! Ob es befähigt wäre, Frankreich, wenn es zum äußersten käme, in den Arm zu fallen, mag dahingestellt bleiben. Sein wirtschaftlicher und finanzieller Einfluß auch auf Frankreich ist aber in der Tat sehr groß. Indessen hat es keinen zwingenden Anlaß und zeigt wenig Lust, ihn zu gebrauchen; und seine Neigung wird nicht dadurch größer, daß es von allen Seiten bestürmt wird, sich in die europäischen Verhältnisse einzumischen und diese Einmischung mit der Streichung seiner Forderungen zu beginnen. Wenn der Amerikaner, wie man immer sagt, bei aller Sentimentalität zunächst Geschäftsmann ist, so ist das Verfahren, das in Europa angewandt wird, sicherlich nicht sehr geeignet, das ihm ansonstene Geschäft schmackhaft zu machen. Mögen auch große amerikanische Bankleiter ganz gern bereit sein, ihre überflüssigen Gelder in Europa anzulegen — die Masse ihrer Einleger ist anderer Meinung und von ihnen hängt letzten Endes die Bankpolitik in Amerika ab.

Daß Rußland dem Zusammenbruch Deutschlands untätig zusehen würde, kann man füglich bezweifeln. Doch, die Art, in der es auf ihn reagieren könnte, würde für Deutschland kaum eine Verbesserung seiner Lage bedeuten. Es könnte dann noch zum Kampfplatz zwischen Ost und West werden und damit das Beste verlieren, was ihm übrig geblieben ist.

Die politische Seite des Reparationsproblems bietet demnach für Deutschland sehr wenig tröstliche Ausblicke. Streben und Hoffnung müssen darauf gerichtet bleiben, die wirtschaftliche und finanzielle Seite auf Kosten der politischen in den Vordergrund zu schieben. Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Nicht bloß die wirtschaftliche und finanzielle, auch die innerpolitische Lage wird immer schwieriger, die Stellung der Regierung immer gefährdeter, der Zustand der inneren Kräfte immer chronischer. Der Weg ins Freie würde gewiß schneller und leichter gefunden und beschritten werden können, wenn die Schuldenfrage zwischen den Alliierten selbst durch wechselseitige Verzichte geklärt würde. Das könnte um so leichter geschehen, als in Wahrheit doch kein Mensch daran denkt, daß diese Schulden jemals wirklich bezahlt werden. Es handelt sich mehr um eine Frage des Prestiges, des Vertrauens und des Entschlusses als der geschäftlichen Kalkulation.

Eins muß gesagt werden: bricht Deutschland infolge der Reparationsforderungen zusammen, so entstehen daraus wiederum nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Folgen, und diese Folgen beschränken sich nicht auf das Gebiet des Reiches. Infolge des Versailler Friedens leben im Reich nur etwa drei Fünftel aller Deutschen, der Rest ist auf andere Staaten verteilt. Ein großer Teil auch der letzteren käme in Bewegung, wenn das Deutsche Reich zerfiel. Wenn der deutsche Nation das Lebensrecht staatlicher Eigenorganisation völlig geraubt werden sollte, würde der nationale Einheitsdrang, der die Welt beherrscht, überall, wo Deutsche wohnen, zum mindesten überall da, wo sie nicht kraft eigener Entschließung und in voller Gleichberechtigung einem anderen Staate angehören, die nationale Empfindung zur aktiven Leidenschaft aufwecken. Ein neuer Einigungsversuch würde anheben und die Ruhe nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt auf lange Zeit hinaus stören. Daß er in dem nach dem Versailler Friedensvertrag noch mehr als vorher von Waffen harrendem Europa ganz friedlich und gütlich ausgetragen werden könnte, ist kaum zu erwarten.

### Mordprozeß Rathenau.

Gestern, am sechsten Verhandlungstage des Rathenau-Mordprozesses, kamen die ersten Tatzeugen zu Wort, die mit schlichten Worten noch einmal das Drama in der Königsallee erstehen lassen. Die Krankenschwester Helene Kaiser, die sofort nach der Tat in Rathenaus Auto sprang, sah als Letzte in sein sterbendes, aber weit offenes Auge. Rathenaus Chauffeur, Schwerfällig, des Wortes unmächtig, erzählt mit gewakter Stimme, wie er sich an dem Unglückstage ebenso verspätete wie die Mörder. So wurde die Tat möglich.

Dann kommt der Steglitzer Gymnasiast Heinz Stubenrauch, Generalssohn, Mitglied des V. d. U., ein Buch mit den beiden Testamenten Friedrichs des Großen in der Tasche. Sein Aussehen ist beängstigend. Der Achtzehnjährige zeigt eine vorzeitige Ueberalterung, beinahe eine Senilität in Gestalt, Bewegung und Gesichtsausdruck. Geistig zeigt er sich dafür in seinen Aussagen von einer kaum zwölfjährigen Pubertät. Einzelne Szenen erzählt er wie ein kleiner Schulkunde. „Günther wollte, ich sollte mit nach dem Steglitzer Rathaus kommen, ich sagte: „Nein, ich kann nicht, ich muß heim, ich darf nicht, ich bin überhaupt mit dir schuß.“ Im übrigen ist er natürlich in der Schädlichkeit Rathenaus und der Verwerflichkeit seiner Politik überzeugt und beansprucht sehr nachdrücklich für sich das Recht einer solchen Ueberzeugung. Selber will er natürlich nichts mit der Tat zu tun haben und läßt möglichst viel von seinem Plan auf Günther ab, der immer mehr von allen zum Sündenbock gemacht wird. Stubenrauch bleibt schließlich unverändert, weil der Verdacht seiner Teilnahme an dem Verbrechen fortbesteht.

Dann kommt ein typischer Kriminalist, Seinemeyer, ein lebhafter, sehr intelligenter, richtig detektivisch denkender Mann. Er belastet die Angeklagten Schmitt und Diesel, die Garagenbesitzer. Diese Belastung wird noch verstärkt durch die Aussage der Frau Wirtel. Die Frau eines Versicherungsbeamten, die bei Schmitt und Diesel mietfrei wohnte, von Diesel zur Verbrennung der von den Attentätern in der Garage zurückgelassenen Autotappen hinzugezogen wurde und so von der Angelegenheit erfuhr. Sie hat die erste Anzeige gemacht, um sich auf Kosten ihrer Wohltäter eine Million zu verdienen. Heute sagte sie noch, Diesel habe Freitag ein Auto mit zwei Chauffeurleuten aus Schwerein erwartet.

Aus Seinemeyers Aussagen erfährt man auch, daß Diesel den Namen des Besitzers des Mörderautos, Kückenmeister, kannte und nannte. Das verschiebt die Sachlage zuungunsten der Garagenbesitzer. Allerdings scheint Frau Wirtel eine unsichere Zeugin zu sein und wird vom Vorsitzenden einmal zur Wahrheit vermahnt. Danach macht sie auch einige Schmitt und Diesel entlastende Aussagen. Augencheinlich ist sie nervös und durch die Gerichtsluft verängstigt und verwirrt.

Der Höhepunkt der gestrigen Sitzung war um 1/2 1 Uhr, als der Chef der Landespolizei von Mecklenburg, Regierungsrat Wiggers, den aufgefundenen Koffer auf einen Stuhl stellte und erzählte, daß er ihn in Rostock in der Gepäckablage beschlagnahmt habe. Die vorgezogene Angeklagten Isemann und Tschow und der Zeuge Wade erklärten, daß dies ein falscher Koffer sei. Die „Sensation des verwechsellten Koffers“ fand bald ihre Aufklärung. Nachdem der richtige Koffer zur Stelle geschafft ist, wird zunächst der angeblich falsche Koffer geöffnet. Sein Inhalt gehört unterkennbar Kern und Fischer, deren Namen auf verschiedenen Gegenständen eingeschrieben sind. Der Rechtsanwalt Isemanns erklärt nun, er bestreite gar nicht, daß auch der zweite Koffer, der von der Polizei herbeigeschafft worden sei, Kern und

Fischer gehört habe. Es sei aber nicht der Koffer, den sie bei Isemann zurückgelassen haben. Dies sei die zweite, neuere Handtasche, die nur Kleider und Wäsche enthielt. Wo dieser zweite Koffer bis heute geblieben ist, darüber wird die Aufklärung verweigert.

### Obersekundärer Stubenrauch.

Der Vernehmung des Zeugen Stubenrauch sah man mit besonderer Spannung entgegen. Wir halten es auch für angebracht, über diese Vernehmung des Jünglings genauer zu berichten. Er ist Obersekundärer am Steglitzer Realgymnasium und von Anfang an „Gegner der Erfüllungspolitik“. Achtzehn Jahre alt, wirkt er seit drei Jahren mit im Bund der Aufrechten und steht auch so da. Der Vater ist General, und so heißt der Sohn natürlich Heinz. Auf die verwunderte Frage eines Besitzers, wie denn ein 15jähriger Knabe bereits eingeschriebenes Mitglied eines Vereins sein könne, antwortet der jederzeit lebenswürdige Verteidiger Dr. Bloß, daß in nationalen Klubs die Eltern ihre Babys als Mitglieder mitzunehmen pflegen. Heinz Stubenrauch steht zu seiner Meinung. Er haßt die Juden, und da Rathenau ein Jude ist, muß er vernichtet werden. Er ist so empört, daß er den Kerl sofort erschließen würde. Wenn er nur einen Revolver hätte! Doch eben wo Revolver fehlen, stellt die Organisation C zur rechten Zeit sich ein. Aus München kommen zwei Abgesandte der Organisation C, die den Siebzehnjährigen prüfen, ihn aber trotz seines inständigen Flehens ihm doch zur Ausführung seiner Absichten behilflich zu sein, nur zu „vorläufig einer kleineren Sache“ für geeignet halten. „Das werde ich mir aber sehr überlegen!“ stampt der Kleine, der gern ein großer Verbrecher sein möchte.

### Die Vernehmung.

Präsident: Gehören Sie dem Bund der Aufrechten an? Zeuge: Ja, er umfaßt alle, die noch den alten deutschen Geist hochhalten. Auch will er die Erinnerung an die Kaiser pflegen. Präsident: Wurden in dem Bund antisemitische Reden gehalten? Zeuge: Nein. Präsident: Haben Sie Rathenau für einen Schädling gehalten? Zeuge: Ja, nach meiner Lektüre der Testamente Friedrichs des Großen. Ich habe die Testamente hier. Sollen Sie perlesen werden? Auch Friedrich der Große hielt die Juden für Schädlinge. Gegen einzelne Juden bin ich nicht, nur gegen Juden in der Regierung. Präsident: Haben Sie zu Günther gesagt, Rathenau müßte ermordet werden? Zeuge: Nein, ich habe nur gesagt, er müßte beseitigt werden. Das äußerste wäre der Mord; dagegen sprächen aber politische Motive. Meine Ueßerung, Rathenau müßte im Reichstag erschossen werden, war nur eine Nebenart nach dem Napollovertrag. Ein Plan war das nicht! Präsident: War auch die Rede davon, Rathenau im Hause des Kommerzienrats Mummert zu erschlagen? Zeuge: Das war die Gegenwärtigkeit Günthers. Präsident: Wollten Sie sich nicht nur in den Besitz eines Revolvers setzen? Zeuge: Den brauchte ich für meine Radtouren in die Umgebung Berlins. Präsident: Was sagte Ihnen Günther über die Ziele der Organisation C? Zeuge: In erster Linie sei das Ziel der Organisation C die Verteidigung Ober-Schlesiens. Dann auch die Befestigung von Regierungsmitteln, die sich ihres Amtes als unwürdig erwiesen haben. Die betreffenden Mitglieder der Organisation C würden ausgelöst. Zuerst mußten sie eine zweijährige Probezeit ablegen, in der sie Schwärze im besetzten Gebiet besetzen sollten. Günther sagte, ich sollte an die Organisation C schreiben, er lenne die Herren und ich würde vielleicht einen Revolver erhalten. Vor den Pfingstferien habe ich mit Günther gebrochen, da ich ihn für verlogen hielt. Präsident: Hat Günther später Ihnen gesagt, es wären zwei Mitglieder der Organisation C aus München da, die von Ihrem Plan hören wollten? Zeuge: Jawohl, ich lernte durch Günther Kern und Fischer kennen. Der eine von den beiden Herren rief mich von dem Plan ab. Er ging gleich medias in res. Beide machten mich lächerlich, und sagten, ich sei noch zu jung. Weiter sagten sie, ich üme für kleinere Aufgaben in Frage. Ich antwortete, daß ich mir das noch sehr überlegen würde. Präsident: Was sagte Günther zu Ihnen nach der Tat? Zeuge: Die Täter werden wohl schon längst über alle Berge sein. Besitzer Hartmann stellt fest, daß Stubenrauch schon vor drei Jahren in den Bund der Aufrechten eintrat. Diese Organisation nahm also schon 15jährige Jungen auf. Hartmann sagt: „Das gerügt mir!“ Reichsanwalt a. D. Fehrenbach: Ist das Urteil über den Napollovertrag in Ihrem Kopf gewachsen? Zeuge: Ja. Es entspricht meinen Jahren! Reichsanwalt a. D. Fehrenbach: Obgleich bekannt ist, daß Sie auch einen Mordplan hatten, sind Sie unbeschuldig